

Laurén, Christer / Myking, Johan / Picht, Heribert. Under medverkan av Sigurður Jónsson (2008): *Insikter om insikt. Nordiska teser om fackkommunikation*. Oslo: Novus. ISBN 978-82-7099-475-5, 207 Seiten.

Innerhalb der modernen Fachsprachenforschung konzentrierte man sich ursprünglich auf die Fachsprache(n) mit Fokus auf den Fachwortschatz, die Besonderheiten fachsprachlicher Syntax und schließlich auf die Fachtextlinguistik. Die kommunikativ-pragmatische Wende in der angewandten Sprachwissenschaft führte dazu, dass seitdem auch in der Fachsprachenforschung der kommunikative Ansatz stärker berücksichtigt wird. Dabei misst die noch relativ junge Disziplin dem Faktor Anwendung von Sprache oder anderen semiotischen Zeichen in einer durch unsere moderne arbeitsteilige Gesellschaft geprägten spezifischen Kommunikationssituation ein besonderes Gewicht bei. Mit Einzelaspekten dieser Disziplin haben sich die Autoren Laurén, Myking und Picht bereits in früheren Arbeiten als Einzel- oder Co-Autoren auseinandergesetzt (zum Beispiel in der deutschen Version *Terminologie unter der Lupe* (1998)) und präsentieren nun in Co-Autorenschaft (zusammen mit Sigurður Jónsson) ihre Erkenntnisse, die sie als zehn nordische Thesen über die Fachkommunikation formuliert haben.

Die Rezension folgt der Makrostruktur des Buches.

These Nr. 1 lautet: „Fachkommunikation ist ein kulturelles und semiotisches Phänomen“. Nachdem die Fachsprachenforschung ungefähr Mitte der 1980er Jahre ihren Untersuchungsgegenstand erweitert hat und neben dem Sprachsystem (*Langue*) auch die Sprachverwendung (*Parole*) unter kognitiv-kommunikativer Perspektive mit einbezieht, wird daher heute meist von ‚Fachkommunikation‘ gesprochen. These Nr. 1 baut auf eben dieser Erkenntnis auf und veranschaulicht diese mit konkreten Beispielen, darunter aus der Rechtssprache als einer der ältesten Technolekte (Laurén 1993:14). Entgegen vorheriger Annahmen lässt sich zwischen ihr und der Sprache belletristischer Werke dennoch eine enge Verwandtschaft feststellen. Die Fachgebiete und ihre Technolekte ließen sich nämlich auf einer Skala kulturellen Kontakts – von eng bis weit – einordnen. Die starke Verankerung des Fachgebiets Recht in die jeweilige Rechtskultur gilt dabei als allgemein anerkannt und unterstützt so die These von Fachkommunikation als auch einem kulturellen Phänomen. Basierend auf den Erfahrungen der Rezensentin ist die vorgeschlagene Skala kulturellen Kontakts sehr nützlich. Besonders relevant ist die Skala für Übersetzungen von Rechtstexten, denn je nach Zugehörigkeit zu den Rechtskreisen stellt sich das Problem der Vergleichbarkeit und damit der anzuwendenden Übersetzungsstrategien. Denkstile und Technolekte von Fachgebieten entwickeln sich über lange Zeiten zu einer weit gehenden Spezialisierung auch in den sprachlichen Ausdrucksformen, so die zutreffende Behauptung. Weil dabei neben verbalen auch nonverbale Zeichen zum Einsatz kommen, ist es gerechtfertigt, Fachkommunikation als semiotisches Phänomen einzustufen. Der Einbezug nonverbaler Zeichen ist zum Beispiel bei Textsorten aus dem technischen Bereich (Gebrauchsanweisung und dergleichen) leicht feststellbar und kann gegebenenfalls sogar den Einsatz sprachlicher Zeichen (s. unter These 8) überflüssig machen.

Statt einer Abschottung der Sprachwissenschaft von der Fachsprachenforschung wie im Strukturalismus, haben sich die beiden Disziplinen im Laufe der Zeit einander angenähert. Aufgrund ihrer Interdisziplinarität lässt sich die heutige angewandte Sprachwissenschaft in Teildisziplinen unterteilen (Ebnetter (1976:11) spricht hier von „Intersektionslinguistiken“). Eine davon ist die Fachsprachen-/Fachkommunikationsforschung, die sich nicht mehr ausschließlich auf die lexikalische und syntaktische Ebene beschränkt, sondern auf den gesamten Sprachgebrauch in spezialisierten Bereichen gesellschaftlicher und beruflicher Tätigkeit.

Ihr Gegenstand sind unterschiedliche Texttypen mit fachlich spezialisierter Thematik. Diese Sicht hat ihren Niederschlag gefunden in den **Thesen Nr. 2** („Fachsprachliche Kommunikation ist legitimer Gegenstand der Sprachforschung“) und als natürliche Folge davon in **These Nr. 3** („Forschung in fachsprachlicher Kommunikation einschließlich Terminologie ist in der Sprachforschung als eine gleichberechtigte Teildisziplin anzusehen wie z.B. die Soziolinguistik und Psycholinguistik“).

Unter der Überschrift „Die Unmöglichkeit von Dichotomisierung“ werden die folgenden zwei Thesen erörtert, und zwar „Es gibt keine absoluten Grenzen zwischen Fachkommunikation und anderen Kommunikationsformen“ (**These Nr. 4**) und, damit einhergehend, „Also gibt es auch keine absoluten Grenzen zwischen Termini (norw. *term*) und dem Rest des Lexikons“ (**These Nr. 5**). Die beiden Thesen scheinen jedoch im Widerspruch zur Auffassung zu stehen, wie sich – zumindest in den Anfängen – Sprachwissenschaft und Fachsprachenforschung selbst gesehen haben. Nachweislich ist in der Fachsprachenforschung lange Zeit das (vermeintliche?) Gegensatzpaar Fachsprache(n) und Gemeinsprache analysiert worden. Entsprechendes gilt ebenso für die Terminologie(lehre), entweder als eigenständige Disziplin gesehen oder in der Fachsprachenforschung aufgehend, wo Gegensatzpaare wie Terminologie und Lexikographie, gemeinsprachliches Wort (Lexem) und Terminus (im obigen Sinne), Semasiologie und Onomasiologie usw. Gegenstand eingehender Forschungsbemühungen gewesen sind.

Für die Terminologielehre setzen sich die Autoren, die sich selbst der so genannten nordischen Schule zurechnen (Laurén & Picht 1993), mit bekannten Gegensätzen bei Wüster (1985) auseinander wie Terminologielehre / Sprachwissenschaft, Begriffe / Wortinhalte sowie Sachbedeutung / Mitbedeutung. Diese Klassifikationen haben, wie dargelegt wird, nicht nur in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu Uneinigkeit geführt, sie haben sich in der Praxis auch nicht leicht handhaben lassen. Bei eingehenderer Betrachtung und unter Einbeziehung neuerer Kritik an der eher statischen Dichotomisierung des Strukturalismus lässt sich allerdings erkennen, dass hier eher von einer komplementären Sichtweise auszugehen ist. Es werden Beispiele angegeben, wo in der wissenschaftlichen Gemeinschaft durch ‚Verhandlung‘ (S. 55) die ursprünglichen (vermeintlichen) Dichotomien überwunden werden konnten, allerdings noch mit Ausnahme der Dichotomien Terminographie / Fachlexikographie sowie der so genannten klassischen (oder Wüsterschen) Terminologie(lehre) / soziokognitiven Terminologie(lehre).

Aus ihrer These Nr. 4 folgt logischerweise **These Nr. 5** „Also gibt es auch keine absoluten Grenzen zwischen Termini (norw. *term*) und dem Rest des Lexikons“. Unter dieser These wird mit Verweis auf Laurén et al. (1997) dafür argumentiert, dass sich die ursprüngliche/klassische Dichotomie durch Einbezug eines pragmatischen, das heißt kontextuellen, Kriteriums überwinden lässt. Es hänge jeweils von der Perspektive und Intentionstiefe ab, ob eine sprachliche Einheit als ‚Terminus‘ oder als ‚sonstiges Wort‘ gesehen werde. Für die Schlussfolgerung, dass beide stattdessen als Lexeme mit „potentiell identischen semiotischen Eigenschaften“ (S. 72) zu sehen seien, wird auf neuere linguistische Theorie(n), besonders aus der Soziolinguistik und kognitiven Linguistik, verwiesen, wie diese u.a. von Cabré, Gaudin und Temmerman in ihren jeweiligen Ansätzen zur Terminologie(lehre) vertreten werden. Ebenso wird das empirisch nachweisbare Phänomen der Terminologisierung und Entterminologisierung für diese These ins Feld geführt sowie dass sich aus der lexembasierten Sichtweise methodische Konsequenzen für die Erforschung des Lexikons aufgrund von Korpora ergeben: Lexeme können in größerem oder geringerem Umfang als Termini fungieren, das heißt sie können die so genannte *termhood* oder *termness* (S. 75) als Eigenschaft haben, was sich mittels statistischer Verfahren ermitteln lässt.

Die Diskussion unter These Nr. 4 und 5 zeigt deutlich, dass die Autoren die Entwicklungen in der Terminologie(lehre) genau verfolgen und neue Erkenntnisse der verschiedenen Ansätze in der Disziplin mit einbeziehen.

Vor der Vorstellung von **These Nr. 6:** „Das Verhältnis zwischen Fachwissen und seinen Repräsentationsformen ist arbiträr, aber nicht notwendigerweise unmotiviert“ stellen die Autoren ein generelles Modell über die Elemente kommunikativer und semiotischer Voraussetzungen und deren gegenseitige Abhängigkeit vor, dessen Gültigkeit sich nicht auf fachsprachliche Kommunikation alleine beschränkt. Dabei rekurrieren sie auf Saussures bekanntes zweiseitiges Zeichenmodell, an dem sie bereits 1997 mit Recht moniert haben, dass es nur das Sprachsystem (*Langue*) berücksichtigt und die außersprachliche Dimension, den Referenten, außer Acht lässt. Eine weitere Kritik von ihnen an Saussures Zeichenmodell ist, dass dieses nur zeitlich begrenzte Gültigkeit beanspruchen kann, da sich in der Welt der Referenten „erkenntnisbedingte Änderungen“ (S. 94) ergeben und somit die „Konsubstantialität“ (Saussure 1967) zwischen Inhalt und Ausdruck auch nur zeitlich begrenzt ist.¹

Von diesem Modell ausgehend sind sodann verbale und nonverbale Repräsentationsformen von Fachwissen eines spezifischen Fachgebiets und deren Anteil Gegenstand der Diskussion. Nachweislich variiert dieser Anteil je nach Fachgebiet beträchtlich. Der Aspekt der Motivierung spielt eine wichtige Rolle für die verschiedenen Formen von Benennungsbildung. Bei verbalen Repräsentationsformen stellt das Fehlen einer motivierten Form für die Fachkommunikation kein schwerwiegendes Hindernis dar, ganz im Gegensatz zu den nonverbalen Repräsentationsformen, wo Arbitrarität zwischen Inhalt und Ausdruck prinzipiell nicht möglich ist und Motiviertheit immer vorhanden sein muss, da sonst das (graphische) Zeichen für den Leser nicht mehr verständlich wäre. Außerdem muss die Motiviertheit „korrekt“ (S. 104), wenn auch bezüglich der charakteristischen Merkmale oder Eigenschaften nicht notwendigerweise erschöpfend sein.

Da Synonymie, einschließlich partieller Synonymie, in Fachtexten an sich unerwünscht ist, aber nachweislich dennoch vorkommt, trägt diese These auch dazu bei, die unterschiedliche Frequenz von Synonymen von verbalen beziehungsweise nonverbalen Repräsentationsformen erklären zu können. Verbale Repräsentationsformen haben in der Regel eine beschränkte Zahl von Synonymen, nonverbale dagegen nicht.

These Nr. 7 lautet: „Die Repräsentationsformen variieren je nach fachkommunikativen Bedürfnissen“. Jeder, der sich mit Fachkommunikaten beschäftigt hat, ist sich dessen bewusst, dass dabei die Frage nach dem Einfluss des Fachlichkeitsgrades auf die Wahl der Repräsentationsformen in einer konkreten Kommunikationssituation eine entscheidende Rolle spielt. Als heute allgemein anerkannt gilt ebenfalls die Einsicht, dass sich der Textproduzent daran orientieren sollte, wer der intendierte Rezipient ist, was in Fällen der Mehrfachadressierung (sprich Fachmann hier und Laie dort) besondere Probleme hervorruft. Diese Einsicht hat im Laufe der Jahre zu einem erweiterten (kommunikationsorientierten) Textbegriff geführt, der explizit nonverbale Systeme einbezieht. Die Art der nonverbalen Repräsentationsform reicht von extrem komplex (Beispiel Bauzeichnung eines Einfamilienhauses) bis einfach (Montageanleitung von Ikea-Einrichtung), während andere Textsorten, beispielsweise Gesetzestexte, gänzlich ohne solche Formen existieren.

These Nr. 8 („Konversion zwischen Repräsentationsformen ist (prinzipiell) immer möglich, aber nicht immer mit vorhersagbarem (Kommunikations)ergebnis“) hängt eng mit der vorhergehenden zusammen, bringt aber aus der Sicht der Rezensentin nicht viel Neues. Als Beispiel wird auf technische Arbeitszeichnungen hingewiesen, die sich auch mit verbalen

Repräsentationsformen ausdrücken ließen, wobei dann allerdings ein „äußerst komplexer Fachtext mit extrem hohem Fachlichkeitsgrad“ (S. 125) entstehen würde, der gegebenenfalls auch die Kompetenz eines fachlich gebildeten Lesers übersteigt.

These Nr. 9 lautet: „Ein Fachbereich hat eine inhärente begriffsmäßige, sich parallel zu den Erkenntnissen ändernde (Un)Ordnung“. Als Ausgangspunkt für die Diskussion dieser These werden zwei erkenntnistheoretische Strömungen, Rationalismus und Konstruktivismus, einander gegenübergestellt. Auch wenn die Autoren zugeben, dass beide Strömungen ihre Berechtigung haben, scheinen sie nach Auffassung der Rezensentin eher dem Konstruktivismus zuzuneigen, wie sich aus ihrer konstruktivistischen Interpretation von These Nr. 9 ablesen lässt. In dem Zusammenhang wird ebenfalls der Gebrauch und Nutzen von Ontologien mit Verweis auf einige zentrale Definitionen und Erklärungen von 'Ontologie' für den Erwerb neuer Erkenntnisse kurz diskutiert. Es darf als bekannt gelten, dass Ontologien heutzutage oft als explizite Spezifikationen von Konzepthierarchien benutzt werden, wenn es darum geht, Wissen zu strukturieren (Stichwort „Wissensmanagement“).

Als letztes wird die **These Nr. 10** „Sowohl Sprachgebrauch als auch Sprachsystem lassen sich lenken“ unter drei Aspekten diskutiert. Der erste Aspekt dreht sich um das Verhältnis zwischen Deskription und Präskription bei der Lenkung von Sprachgebrauch und Sprachsystem. Deskription und Präskription werden hier nicht als eine Dichotomie gesehen, sondern als mögliche komplementäre Größen, bei denen die erstere eine Voraussetzung für die schrittweise Entwicklung hin zur Präskription ist, eine Sicht, der man sich nicht verschließen kann.

Der zweite Aspekt behandelt Island als konkretes Beispiel für Sprachplanung im nordischen Raum. Für Island gilt, dass sich dessen sprachpuristische Tendenzen unter anderem mit den Bemühungen um eine starke Nationalsprache und deren Anpassung an Islands neue gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen nach der Anfang des 20. Jahrhunderts errungenen politischen Selbständigkeit erklären lassen. Die Diskussion über Sprachplanung und Sprachpolitik mündet in die Schlussfolgerung, dass es auch hier keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Gemeinsprache und Fachsprache gibt. Es gelte das Prinzip des anti-hegemonialen Zugangs zur Sprache für alle Sprachteilhaber und deshalb des Zugangs zu Wissen für alle. Man kann also behaupten, dass hier an die anfangs diskutierte Auffassung, dass es eben keine Dichotomie zwischen Gemein- und Fachsprache, sondern ein komplementäres Verhältnis gebe, angeknüpft wird.

Der dritte Aspekt befasst sich mit dem Begriff Domänenendynamik, der in einem Modell über die verschiedenen, miteinander interagierenden positiven und negativen soziolinguistischen Teilprozesse veranschaulicht wird. Ein negativer Teilprozess ist der so genannte Domänenverlust. Dieser Begriff habe, so die Autoren, im nordischen Raum mehr als ein sprachpolitisches Schlagwort fungiert denn als ein „Werkzeug mit systematischem und deskriptivem Status bei der Sprachplanung“ (S. 177). Im nordischen Raum fehle es, so die Autoren, an einem Bewusstsein über die (negativen) Konsequenzen einer „monokulturellen Anglizifizierung“ (S. 180), während andererseits in der isländischen Fach- und Wissenschaftssprache statt Domänenverlust seit langem bewusst positive Teilprozesse wie Domäneneroberung, Domänenaus- und -aufbau praktiziert werden.

Vor dem umfangreichen Literaturverzeichnis steht ein konzises Abschlusskapitel von zwei Seiten, in dem die Autoren darauf hinweisen, dass sie aufgrund von neueren Erkenntnissen zu der Auffassung gekommen sind, dass (1) die Terminologie einen Platz in einer liberal definierten Sprachwissenschaft und demzufolge (2) in der fachsprachlichen Kommunikation beanspruchen darf, wie bereits in Laurén et al. (1997) dargelegt wurde. Diese Auffassung spiegelt

sich in ihren zehn Thesen wider, wobei alle von einer semiotischen Betrachtung als Grundtenor ausgehen in dem Sinn, dass Sprachwissenschaft ein Unterbegriff der Semiotik oder, wie Saussure es ausgedrückt hat, der Semiologie ist. Diese Perspektive ist gerechtfertigt in dem Moment, in dem man von der (modernen) angewandten Sprachwissenschaft ausgeht.

Zusammenfassend sei festgehalten: Die Thesen sind vor dem Hintergrund des erweiterten Verständnisses von Sprachwissenschaft als Teil der Semiotik zu sehen. Leider sind diese Thesen aufgrund der Sprachenwahl einem weiteren Lesepublikum außerhalb Skandinaviens nicht ohne weiteres zugänglich, obwohl dies sehr wünschenswert und für das Fachgebiet Fachkommunikation und Terminologie(lehre) förderlich wäre. Vermeintliche gegensätzliche Positionen können nur durch eine breit geführte Diskussion in der wissenschaftlichen Gemeinschaft geklärt werden. Das Buch trägt hierzu seinen Teil bei, indem es in knapper Form zentrale Thesen postuliert und diese nachvollziehbar untermauert. In Ermanglung einer deutschsprachigen Version erlauben bereits manche ältere im Literaturverzeichnis enthaltene Einzelpublikationen auf Deutsch oder Englisch einen gewissen Einblick in einzelne Problembereiche, die in den Thesen aufgegriffen werden.

Zu guter Letzt noch eine Bemerkung zur Lektorierung: Bei einer sorgfältigeren Lektorierung wären die vereinzelt Fälle von Druckfehlern leicht entdeckt worden. Es dreht sich dabei meist um nicht übereinstimmende Angaben zum Erscheinungsjahr oder Autor im Text mit denen im Literaturverzeichnis. ♦

Anmerkungen

¹ Zur Kritik anderer an Saussures Postulat der Arbitrarität linguistischer Zeichen, s. auch Holdcroft (1991).

Bibliographie

- Ebneter, Theodor (1976): *Angewandte Linguistik. Eine Einführung*. Bd. I. München: Fink
- Holdcroft, David (1991): *Saussure – Signs, System and Arbitrariness*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Jónsson, Sigurður (2007): *Det vilda tänkandet och det kultiverade. Isländsk fackspråklig språkvård med tyngdpunkt på första hälften av 1900-talet*. Vasa: Universitas Wasaensis.
- Laurén, Christer (1993): *Fackspråk – Form, innehåll, funktion*. Lund: Studentlitteratur.
- Laurén, Christer & Picht, Heribert (1993): „Vergleich der terminologischen Schulen.“ Laurén, Christer / Picht, Heribert (Hrsg.). *Ausgewählte Texte zur Terminologie* (IITF Infoterm). Wien: TermNet. 493–539.
- Laurén, Christer / Myking, Johan & Picht, Heribert (1998): *Terminologie unter der Lupe. Vom Grenzgebiet zum Wissenschaftszweig*. Wien: TermNet. [1997: Laurén, Christer / Myking, Johan & Picht, Heribert (1997): *Terminologi som vetenskapsgren*. Lund: Studentlitteratur.]
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Übersetzt von Herman Lommel. Berlin: de Gruyter.
- Wüster, Eugen (1970 [1931]): *Internationale Sprachnormung in der Technik. Besonders in der Elektrotechnik*. Bonn: Bouvier & Co.
- Wüster, Eugen (1985 [1979]): *Einführung in die Allgemeine Terminologielehre und Terminologische Lexikographie*. Kopenhagen: Fachsprachliches Zentrum. Handelshochschule Kopenhagen.

Prof. Dr. Ingrid Simonnæs, Norwegische Wirtschaftsuniversität (NHH)
 Institut für Fachsprachen und Interkulturelle Kommunikation, Ingrid.Simonnas@nhh.no